

Internationale Zusammenarbeit

[Back](#)

* *Berner Zeitung, Seite 15 Ausland*
06.07.2016

Ein «Cash-Experte» der ersten Stunde

HUMANITÄRE HILFE Im Sommer ist Karl-Friedrich Glombitzka Landwirt. Doch jedes Jahr, wenn die Tage kürzer werden, tritt er eine Stelle in einem Krisengebiet an.

Philipp Hufschmid

Im Sommerhalbjahr lebt Karl-Friedrich Glombitzka im Paradies. So jedenfalls empfindet der 61-jährige Deutsche die Landschaft rund um den Bauernhof, den er mit seiner Frau im Nordosten Frankreichs bewirtschaftet. Zum Anwesen gehören neben dem Weideland für die 220 Schafe auch ein Stück Wald und ein Teich. Dazu kommen 7 Ziegen, 2 Rinder, 2 Pferde sowie Hühner und Enten.



Karl Friedrich Glombitzka (mit grauem Vollbart) an einer Versammlung in der syrischen Stadt Homs. zvg

1991 war die vierköpfige Familie rechtzeitig zur Einschulung der älteren Tochter aus Afrika zurückgekehrt. Dort hatte der diplomierte Agronom Glombitzka unter anderem für die Welthungerhilfe in Kenia und die Intercooperation in Tansania gearbeitet. Im Rahmen eines Viehzuchuprojekts in Tansania lernte er das Schweizerische Korps für humanitäre Hilfe (SKH) kennen. Seit der Aufnahme ins SKH 1992 lässt er alljährlich zu Beginn der Wintermonate die Schafe und den Hof in der Obhut seiner Frau zurück und geht an Orte, die alles andere als paradiesisch sind.

Für das SKH war Glombitzka unter anderem in Somalia, Ruanda, Nordkorea, Liberia, Pakistan, im Südsudan und in anderen Krisengebieten im Einsatz, im Libanon sogar schon mehrfach, wie er bei einem Treffen am Flughafen Zürich erzählt. Den vergangenen Winter hätte er in Syrien verbringen sollen. Zunächst musste er aber im Regionalbüro des Welternährungsprogramms (WFP) in Jordanien auf das Visum für Syrien warten, bevor er einreisen konnte. Schliesslich brachte ihn ein UNO-Fahrzeug von Beirut nach Damaskus, wo er wie alle

anderen UNO-Mitarbeiter aus Sicherheitsgründen in einem Hotel im Zentrum der syrischen Hauptstadt untergebracht wurde.

Hilfe für Stillende in Syrien

Sein Auftrag: Evaluation eines WFP-Pilotprojekts zur Bekämpfung der Mangelernährung bei schwangeren oder stillenden Frauen, die im Land vertrieben worden waren. Dabei erhalten die Frauen einen Gutschein, mit dem sie bei ausgewählten Händlern Früchte, Gemüse, Milchprodukte und Fleisch einkaufen können. Mit dem Gutschein muss mindestens die Hälfte des täglichen Bedarfs an Eisen, Calcium, Vitamin A und C, Folsäure und Zink gedeckt werden können. Diese sechs Mikronährstoffe sind für die gesunde Entwicklung von Kindern besonders wichtig. Für die Evaluation ausgewählt wurde Glombitzka, weil er ein «Cash-Experte» der ersten Stunde ist. Er war Ende der 90er-Jahre dabei, als das SKH während des Kosovokonflikts erstmals ein Projekt entwickelte, bei dem anstelle von Naturalien oder anderen Hilfsgütern Bargeld abgegeben wurde. Konkret erhielten Gastgeberfamilien, die Vertriebene freiwillig bei sich aufgenommen hatten, Geld dafür, zusätzliche Ausgaben für Heizung, Strom und Wasser abzudecken (Cash for Shelter). Die Idee hinter der Bargeldabgabe ist es, den Begünstigten die Möglichkeit zu geben, lokal produzierte oder veredelte Produkte zu kaufen und die einheimische Wirtschaft zu unterstützen. Denn oft ist nur ein kleines Gebiet von Erdbeben oder Überschwemmungen betroffen, während im Rest des Landes weiter produziert werden kann.

Bedenken wegen Korruption

Zunächst stiess das neue Konzept auf Ablehnung. Das UNO-Flüchtlingshilfswerk UNHCR befürchtete, dass die Geldverteilung anfällig für Missbrauch sei. In einer Studie zeigte sich aber, dass Cashprojekte nicht anfälliger für Korruption waren als herkömmliche Projekte. In der Folge wurde das Konzept erweitert: So erhielten zum Beispiel Tsunamiopfer auf Sri Lanka Geld für den Wiederaufbau von Häusern (Cash for Reconstruction). Und in der Mongolei bekamen Hirtenfamilien eine Finanzspritze, damit sie tote Nutztiere ersetzen konnten (Cash for Livestock).

Eine zwingende Voraussetzung für Bargeldprojekte seien einigermaßen funktionierende Märkte, sagt Glombitzka. Und auch dann gebe es Risiken. Einerseits könne es zu Preisexplosionen kommen, wenn plötzlich Tausende Menschen Geld für Einkäufe erhielten. Andererseits müsse

der Kreis der Begünstigten dem vorhandenen lokalen Angebot angepasst werden, damit es nicht zu einer Konkurrenzsituation mit der ansässigen Bevölkerung kommt. Aus diesem Grund ist es auch sehr wichtig, Cashprojekte vor Beginn gut abzuklären.

Solche Probleme liessen sich mit Gutscheinen zwar verringern, sagt Glombitzza. Doch gebe es dafür andere Herausforderungen. Zu den Knackpunkten des Projekts gehöre, dass der Wert der Gutscheine regelmässig angepasst werden müsse, um den Kaufkraftverlust durch die Abwertung des syrischen Pfundes auszugleichen. Zudem sei es schwierig, ländliche Gebiete in das Projekt einzubeziehen, weil dort die benötigte Händlerinfrastruktur oft nicht vorhanden ist. Zu einem späteren Zeitpunkt ist geplant, die momentan eingesetzten Papiergutscheine auf elektronische Gutscheine umzustellen, was unter anderem auch die Anwenderfreundlichkeit weiter verbessern würde.

Surreale Zustände in Homs

Zweimal reiste Glombitzza während jeweils zehn Tagen in die beiden Orte, in denen das Projekt lanciert wurde: die

Küstenstadt Latakia und die zentrale syrische Stadt Homs. Bewegen konnte er sich nur in gepanzerten Fahrzeugen und bloss in Gebieten, die unter Kontrolle der Regierung waren. In Homs sei die Situation teilweise surreal gewesen. «Auf der rechten Strassenseite waren die Häuser unbeschädigt, auf der linken dagegen völlig zerstört.»

Vor Ort traf er Vertreter der lokalen Partnerorganisationen und sprach mit Frauen, die von der Nahrungsmittelhilfe profitierten. «Ein Tag im Feld bringt mehr als einen Monat lang Berichte lesen», sagt Glombitzza. Insgesamt funktioniere das WFP-Projekt recht gut. In seinem Bericht habe er deshalb die Ausweitung auf weitere Städte empfohlen. Derzeit würden rund 8500 schwangere oder stillende Frauen erreicht. Angestrebte würden 15 000 bis 20 000 Frauen.

Ob Glombitzza im nächsten Winter nach Syrien zurückkehren wird, ist noch unklar. Doch wird er nach einem weiteren Sommer in seinem französischen Paradies erneut für das SKH in ein Krisengebiet reisen.

KORPS MIT 700 EXPERTEN

phh

Das Schweizerische Korps für humanitäre Hilfe (SKH) ist ein Milizkorps, dem rund 700 Expertinnen und Experten aus elf Fachbereichen angehören. Sie werden vorwiegend eingesetzt, um humanitäre Projekte der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) vor, während

und nach Krisen durchzuführen. Bei Bedarf können die SKH- Experten auch UNO-Organisationen wie dem Welternährungsprogramm oder dem UNO- Flüchtlingshilfswerk UNHCR zur Verfügung gestellt werden. Die Kosten für diese Einsätze übernimmt die Deza.

*La Liberté, page 8 Forum
06.07.2016*

[Back](#)

Le conflit le plus sanglant d'Afrique

OPINION

PAUL GROSSRIEDER
Ancien directeur du CICR

Il est des drames humanitaires qui n'attirent pas du tout l'intérêt des médias. C'est le cas de celui de la région du lac Tchad (Nigeria, Niger, Tchad, Cameroun).

Depuis quelques années Boko Haram, affilié à l'Etat islamique, sème la terreur dans le nord-est du Nigeria. On se souvient des 276 jeunes filles enlevées par ce groupe djihadiste dans l'Etat de Borno. Aujourd'hui, plusieurs autres pays de la région sont également gravement touchés par les attaques menées par ce qui est devenu l'Etat islamique en Afrique occidentale (EIAO). Au Niger par exemple, la ville de Diffa (600 000 habitants) vit constamment sous la menace des islamistes. Beaucoup de ses résidents quittent la ville pour essayer d'échapper à ces attaques meurtrières. Selon l'UNICEF, depuis 2014-2015, les enfants sont de plus en plus utilisés comme chair à canon: l'institution onusienne estime qu'une attaque-

suicide sur cinq au Nigeria et au Cameroun est perpétrée par des enfants, dont les trois quarts par des filles.

Le CICR évalue à 2,8 millions les personnes chassées de chez elles par le conflit qui oppose les forces gouvernementales nigérianes au groupe Boko Haram. Un communiqué du CICR évoque la situation en termes alarmistes: «Traumatisées par les horreurs qu'elles ont vécues, [ces personnes] essaient de survivre malgré tout. Les communautés d'accueil, qui doivent partager leurs maigres ressources avec les nouveaux arrivants, sont elles aussi mises à rude épreuve. La situation est critique: plus de 223 000 enfants souffrent de malnutrition sévère dans la région et environ 9,2 millions de personnes ont besoin d'une aide d'urgence.» Dans ce contexte, le CICR a intensifié ses activités humanitaires dans la région. Le directeur des opérations signale «qu'il y a une grave pénurie de nourriture. (...) Les plus jeunes sont particulièrement touchés: pas un jour ne se passe sans qu'un enfant meure de malnutrition.» Parmi les